

Marysia Lewandowska

Willkommen rede von Sophie Küppers

Guten Abend,

mein Name ist Sophie Küppers und ich bin die neue Direktorin der Kestner Gesellschaft.

Es ist mir eine große Freude, heute Abend so viele von Ihnen hier versammelt zu sehen. Es ist nicht nur eine Gelegenheit, Sie zu dieser Sonderausstellung des neuen Werks von Herrn Lissitzky zu begrüßen, das mein verstorbener Ehemann Paul so hoch geschätzt hat, sondern ich möchte mich auch bei denen von Ihnen bedanken, die mich dabei unterstützt haben, die erste Leiter_in der Gesellschaft zu werden.

Indem ich heute hier stehe, hoffe ich, dass ich etwas ganz anderes zeigen kann: dass man Mutter sein kann oder nicht, dass man eine Frau sein kann oder nicht, dass man gut organisiert, einfühlsam und fürsorglich sein und sein Herz auf der Zunge tragen kann, das kann man. Mann kann über all diese Qualitäten verfügen und vor Ihnen, diesem angesehenen Publikum hier, nicht nur stehen, sondern es vor allem auch führen. Mit einem solchen Privileg geht eine Verantwortung gegenüber allen einher, die unsere Gemeinschaft ausmachen – den Künstlern, unserem Publikum und unseren Förderern.

Vor sieben Jahren wurde die Gesellschaft gegründet, zeitgleich mit meiner Hochzeit mit Paul Erich Küppers, ihrem ersten künstlerischen Leiter. Der Umzug nach Hannover gab uns die Möglichkeit, gemeinsam zu leben und zu arbeiten. Da die Mitgliederzahl des Vereins unter seiner Leitung wuchs und das öffentliche Interesse stieg, konnten unsere gemeinsamen Bemühungen auf bisher ungeahnte Weise verwirklicht werden. Wir wurden beide als Kunsthistoriker bei den Professoren Wölfflin und Volls an der Universität München ausgebildet. Vor Pauls plötzlichem Tod im Januar letzten Jahres waren Sie alle aktiv daran beteiligt, die Kestner Gesellschaft zu dem zu machen, was sie heute ist. Professor Biermann, Richard Oppenheimer, Fritz und Elisabeth Beindorff, Herbert von Garvens und Dr. Dorner, um nur die zu nennen, die heute Abend hier sind – ich bin Ihnen außerordentlich dankbar, dass Sie mir Ihr Vertrauen geschenkt haben, diese Organisation voranzubringen.

Für diejenigen unter Ihnen, die stattdessen lieber Dr. von Sydow hier als Leiter gesehen und darauf bestanden hätten, dass meine erste Pflicht darin bestehe, Mutter von Pauls und meinen beiden kleinen Söhne zu sein, könnte dies ein Wendepunkt sein; ein Bruch mit gesellschaftlichen Konventionen. Es ist an der Zeit, dass ich nach meinen eigenen Vorstellungen die Balance zwischen meiner jungen Familie und meiner öffentlichen Rolle herstelle. Ich hoffe, dass die derzeitigen Mitglieder mir helfen werden, die künftige Gesellschaft aufzubauen, nicht nur dem Namen nach, sondern auch bei der Reform der Art, wie wir zusammenarbeiten könnten – wie wir Entscheidungen treffen, Spaltungen hinterfragen und Ideen fördern, die über die Grenzen unseres Landes hinaus florieren. Auf diese Weise haben wir die Möglichkeit, unsere Prinzipien des Experimentierens zu stärken und Partnerschaften mit Künstler:innen, Dichter:innen, Wissenschaftler:innen und anderen einzugehen, von denen wir lernen und denen wir dienen.

Als Gesellschaft sind wir selbst in die Landschaft der zeitgenössischen Kunst eingeschrieben. Mir geht es weniger darum, mit den anderen heute in unserer Stadt aktiven Kräften zu konkurrieren, dem Kunstverein etwa oder dem Provinzialmuseum unter der fortschrittlichen Leitung von Dr. Dorner. Mit ihm diskutiere ich gerade Ideen für neue Formen der Ausstellungspräsentation. Und ebenso überlege ich, ihm vorzuschlagen, Herrn Lissitzky zu beauftragen eines der Kabinette im Museum neu zu gestalten. Lassen Sie uns die spätromantische Idee eines gequälten Künstlers, einer genialen Wissenschaftlerin oder einer einsamen Denkerin zugunsten der Förderung dessen verabschieden, was man als „Polyphonie der Stimmen“ bezeichnen könnte. Diese vielfältigen Stimmen müssen gehört werden! Und vielleicht können hier genauso gut zum ersten Mal gehört werden. Nicht im Wettbewerb, sondern in der Zusammenarbeit liegt unsere Zukunft. Wir müssen die Fackel weitergeben, nicht daran festhalten.

Hier sind wir also, versammelt in unserem prächtigen Gebäude mit seinem steilen Dach und der eleganten Fassade. Jedes Mal, wenn ich zur Arbeit gehe, muss ich an das Haus in Paul Klees Aquarell Landschaft mit aufgehendem Mond denken, das hier auf einer Ausstellung von 1919 gezeigt wurde. Dieses bezaubernde Aquarell und das Haus sind heute verschwunden, aber ich erinnere mich so deutlich an beide.

Es war eine Zeit großer Erwartungen. Wir hatten die Belastungen des Ersten Weltkriegs gerade erst hinter uns gelassen und in Europa begann ein neues Jahrhundert. Uns wurde die Chance gegeben, die Welt neu zu erfinden, und wir wollten mutig sein, denn nicht jeder Generation wurde diese außergewöhnliche

Chance gewährt. Deutschland könnte auf der offenen Bühne der Kunst wieder Kontakt zur sogenannten zivilisierten Welt aufnehmen.

Wir wollten eine neue Gesellschaft aufbauen, in der uns die Zukunft sofort packt. Und wir alle glaubten, dass Kunst uns helfen würde, diese Zukunft aufzubauen, ja - dass Kunst diese Gesellschaft sein würde.

Es ist vielleicht nicht verwunderlich, dass Künstler-inen und Schriftsteller so über Kunst dachten, weil Künstler-inen das immer so tun. Aber sie waren nicht allein. Paul sagte immer, dass Kunst nicht nur der Freizeit oder dem Vergnügen dienen, sondern auch eine provokante oder sogar skandalisierende Wirkung haben dürfe, wenn die Gesellschaft eben das brauche. Hier in Hannover ist man besonders bereit, sich den Provokationen der Kunst zu stellen. Ich möchte der sehr geehrten Frau Gerhold meinen aufrichtigen Dank dafür aussprechen, dass Sie diese Herausforderung immer wieder angenommen haben.

Ich habe Paul immer damit aufgezogen, dass er geometrische Abstraktion nur deshalb mochte, weil sein Vater Geometer, also Vermesser, war. Ich glaube, er hat die Abstraktion wirklich verstanden, als ich Wassilys *Improvisation Nr. 10* gekauft habe, die immer noch in unserem Wohnzimmer hängt und eine meiner besten Erwerbungen ist. Aber wenn sich das politische Schicksal ändert, kann es sein, dass ich nicht mehr so eng mit den Kunstwerken in meiner Sammlung leben kann.

Wir erleben bereits eine sich verschärfende Finanzkrise, der Mangel an Geldern hat dazu geführt, dass wir zum ersten Mal in unserer Geschichte keinen Ausstellungskatalog produzieren werden. Gemeinsam mit Herrn Lissitzky planen wir deshalb die Veröffentlichung einer speziellen Portfolio-Ausgabe, der „Kestner Mappe“, die Ihnen die Möglichkeit gibt, sein Werk zu besitzen und zugleich unser zukünftiges Programm zu unterstützen.

In einer Welt, die schnell den Überblick über Werte verliert, könnte sich die Kunst als das Einzige erweisen, das die Zeit überdauert. Ich weiß, dass viele von Ihnen dieses Gefühl heute Abend mit mir teilen werden. Ohne einen Menschen, dem wir hier in Hannover viel zu verdanken haben, wäre dieser außergewöhnliche Anlass nicht möglich gewesen. Er hat uns von Vorurteilen und Engstirnigkeit befreit und gleichzeitig neue Einstellungen in Form von *The Holy Affliction* gefördert, während er mit der Veröffentlichung des *Pornografischen i-Poems* ebenso viele Sympathisanten seiner Kunst gewonnen wie Feinde geschaffen hat. Mein lieber Kurt, deine und Helmas Offenheit, dein scharfer Humor und deine ansteckende Energie verleihen unserer Stadt einen neuen Geist. Dein legendärer Dada-Abend im letzten Jahr wird vielen in Erinnerung bleiben, und für mich hat er eine persönliche Bedeutung für unser Treffen heute Abend. Dort nämlich traf ich El Lissitzky zum

ersten Mal persönlich, nachdem ich letztes Jahr seine Arbeiten in Berlin gesehen hatte. Mein aufrichtiger Dank gilt auch Otto Gleichmann und seiner Frau Lotte dafür, dass sie den Künstler bei sich beherbergen, dessen Werk wir heute Abend feiern.

Kunst ist auch eine Zukunftsperspektive, und dieser Zukunft werde ich mich heute mit Ihnen gerne stellen. Allein Ihr Glaube an das, was aus der Kestner Gesellschaft geworden ist, hätte diese Gemeinschaft auf ihren Flügeln tragen können. Unsere Pläne sind ebenso kühn wie revolutionär. Ich freue mich sehr, Sie heute zur allerersten Ausstellung meiner Amtszeit als Direktorin begrüßen zu dürfen, die Werke des Künstlers El Lissitzky präsentiert, den einige von Ihnen vielleicht noch nicht kennen. Er ist in Deutschland, um die avantgardistische Praxis des reinen künstlerischen Gefühls zu fördern, die von ihm und seinen Kollegen in Witebsk entwickelt wurde. Das Werk von Herrn Lissitzky schlägt eine radikal neue Herangehensweise nicht nur an die Kunst, sondern an die Welt vor. Seine Gemälde und Entwürfe sind keine Ausdrucksformen des Lebens, sondern sie bringen neue Formen hervor, deren Zusammenhänge wir entdecken und in einer Sprache beschreiben müssen, die wir erst noch erfinden müssen. Mit Worten und Begriffen wie Proun und U-no-vis versucht er, die Spannung zwischen Körper und Raum einzufangen. In seinen Schriften spricht er von der Erfindung eines Geistes, in dem Rationalität mit Vorstellungskraft, das Physische mit der Mathematik verschmilzt. Ihm zufolge ist es der irrationale Raum, der unabhängig von unserer Vorstellungskraft ist, da er weder dargestellt noch materialisiert werden kann und er behauptet, dass ein Mensch sterben kann, bevor er überhaupt geboren ist. Diese Ideen blühten auf, als er an der VKhUTEMAS einen Kurs über Architektur und Monumentalmalerei unterrichtete und sich intensiv mit Künstlern wie Malewitsch und Rodtschenko beschäftigte. Wie Sie in vielen der in dieser Ausstellung gezeigten Werke sehen werden, ist der im unendlichen Raum schwebende Körper so perfekt ausbalanciert, dass er sein Gleichgewicht beibehält und sich bei jeder Drehung selbst trägt.

Ich freue mich sehr, dass Herr Lissitzky versprochen hat, einige Monate hier in Hannover zu verbringen und unser erster „Artist in Residence“ zu werden, der die oberste Etage unseres Gebäudes bewohnt. Er ist ein so faszinierender junger Mann, der uns daran erinnert, dass es keine Revolution gibt, die nicht einen neuen Körper hervorbringt.

Also, meine Damen und Herren. Wir müssen absolut modern sein.

Das ist heute unsere Aufgabe. Sobald wir die Kunst in unsere Industrie und die Industrie in unsere Kultur integriert haben, tragen wir alle gemeinsam die Verantwortung, diese Originalität zu pflegen und sie so „schön“ zu machen, dass

selbst der bescheidene Steuereintreiber jeden Tag die ganze Tonalität, den ganzen Geschmack und jenen undefinierbaren Charme, der wie ein silbernes Netz über Menschen und Dingen liegt, in sich aufsaugen kann. Vielen Dank, Lucia und László, dass Ihr uns an Schönheit erinnert habt!

Wir müssen jedoch sicherstellen, dass das Netz niemals so eng wird, dass es unsere Bemühungen erstickt. Es besteht immer das Risiko und die Gefahr, dass die Kunst, mit und in der wir so eng leben, die Kunst, die wir unterstützt und gefördert haben, eines Tages verbannt, verdammt, verloren oder verbrannt werden könnte.

Und auch heute können wir die wahren Freunde der Kunst an einer Hand abzählen. Und die Anderen? Sie stillen ihre Gelüste durch illustrierte Zeitschriften und Kino. Kurze, schnelle Empfindungen, schnelle Entspannung, kein Sich versenken, kein stilles Genießen mehr. Was ist nun unsere Aufgabe, da wir wissen, dass die Kunst nicht mehr mit dem Tempo unserer Zeit mithalten kann, ihr die Luft ausgegangen ist?

Lassen Sie mich mit einer positiveren Wendung abschließen und Ihnen aus einem Gedicht vortragen, das vor drei Jahren von einer engen Freundin von Herrn Lissitzky, der Dichterin Marina Tswetajewa, geschrieben und kürzlich in Berlin veröffentlicht wurde. Ihre Werke stellen alles auf die Probe, was bisher über Leben und Liebe gesagt wurde.

Ich wurde im Taufbecken des Meeres getauft – und

Im Flug – ich breche ewig!

Durch jedes Herz, durch jedes Netz,

Mein eigensinniger Wille muss durchdringen.

Mit jeder Welle werde ich wieder auferstehen!

Es lebe der Schaum – der verspielte Schaum

Ich danke Ihnen!

Translated from English by Ines Katzenhusen.